Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 24 (1937)
Heft: 10

Artikel: Pellegrinis neue Wandmalerei in Basel
Autor: Ueberwasser, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-87195

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

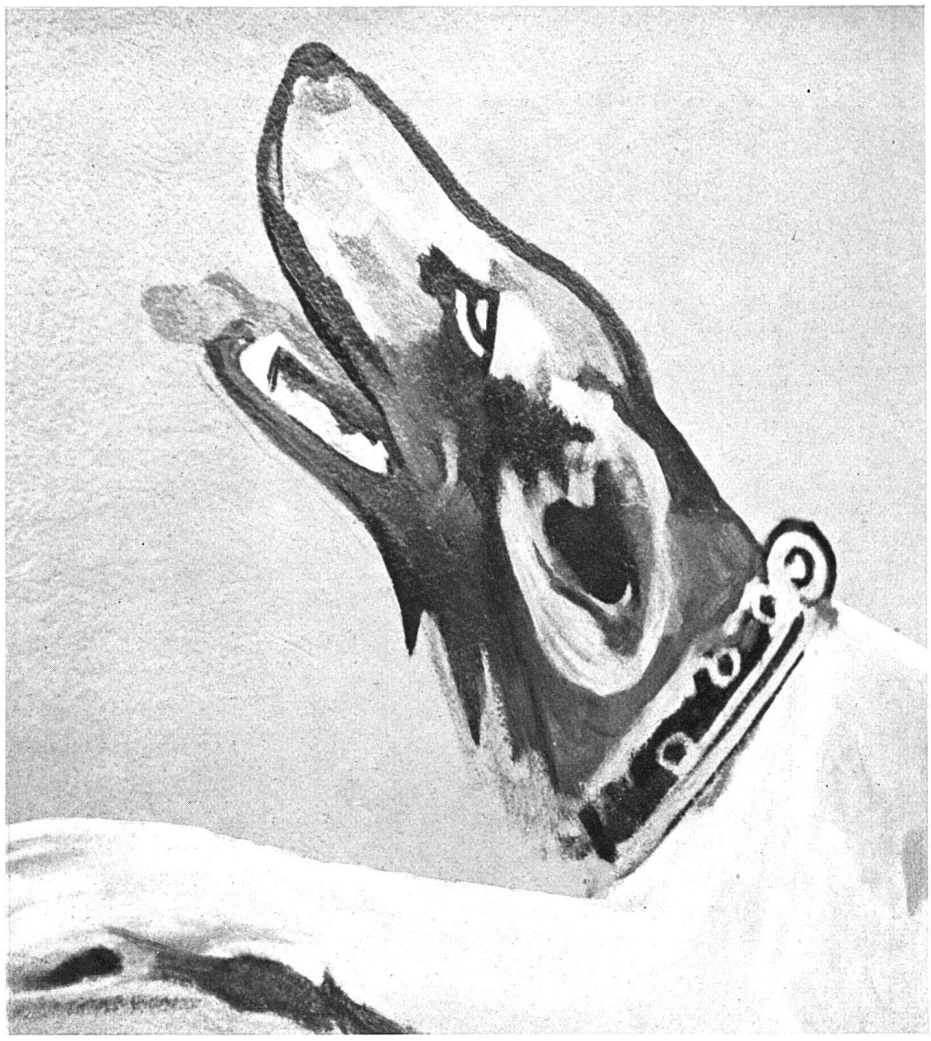
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alfred Heinrich Pellegrini, Basel
Wandmalerei an der
«Alten Bayrischen Bierhalle»
Fassade gegen die Steinenvorstadt
Die Malereien der Fassade gegen
den Steinenberg sind reproduziert
im Januarheft des «Werk» 1935,
Seite 22

Alle Aufnahmen dieses Artikels
von Ed. Schmid, Basel



Pellegrinis neue Wandmalerei in Basel

Wandmalerei ist dann gut, wenn sie, sozusagen stillschweigend, die besonderen Bedingungen des zu schmükkenden Ortes aufnimmt und sie unvermutet und ungezwungen zu steigern versteht.

Die «Alte Bayrische Bierhalle» in Basel liegt mit ihren zwei durchaus verschiedenen, architektonisch wenig zu rühmenden Fassaden an zwei Strassen. Der Maler sollte, sie schmückend, zugleich der einheitlichen Zusammengehörigkeit der beiden Fronten Ausdruck geben. (Die andere Fassade der gleichen Bierhalle gegen den Steinenberg ist publiziert im «Werk» Nr. 1 1935, Seite 22.)

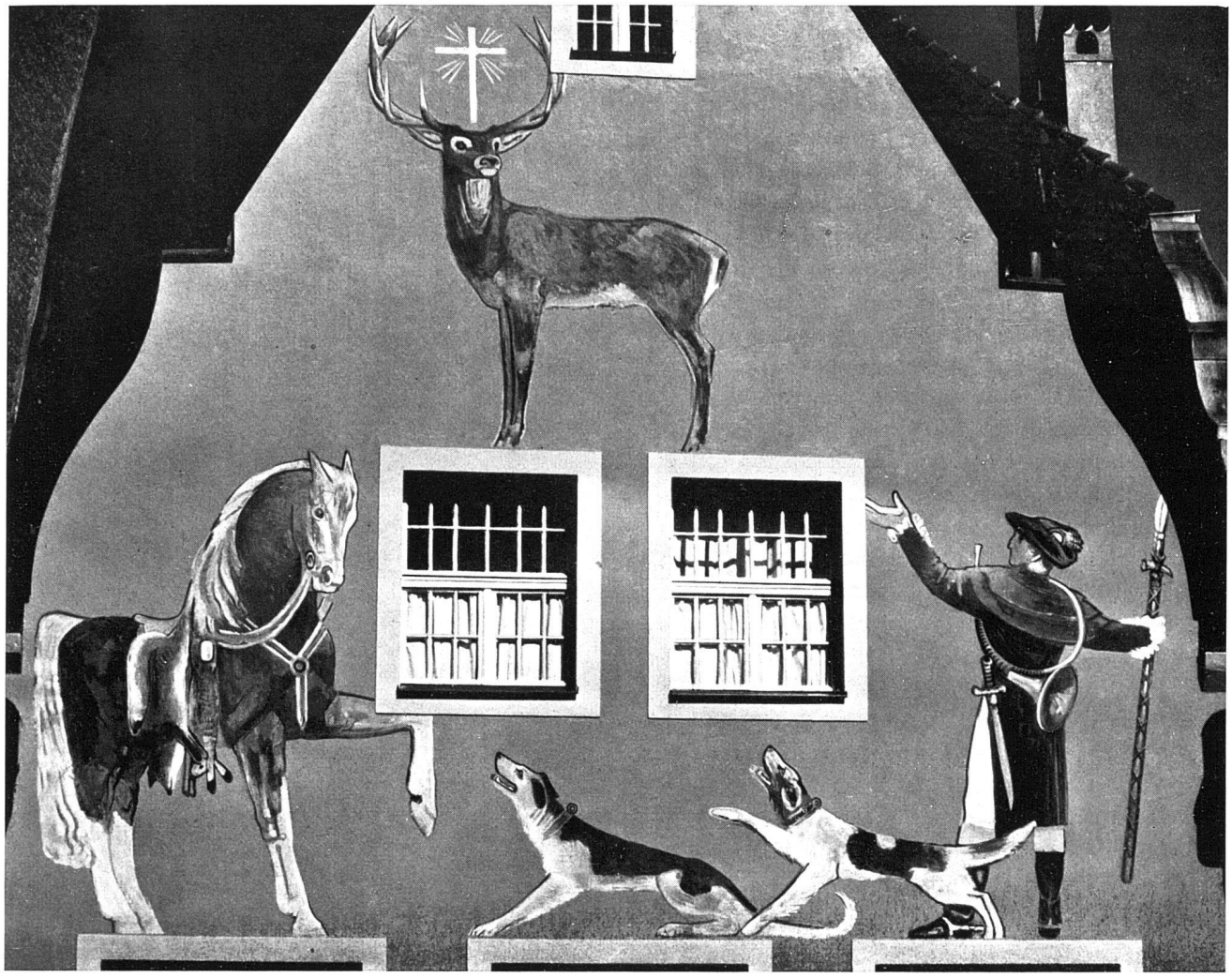
Indem nun *Pellegrini* als einheitliche Fläche, die hier wie dort wiederkehrt, als Grundfarbe über die ganzen Fassaden ein helles, im Auftrag zunächst erschreckendes Blau wählte, war er überaus mutig: Es war ein Problem aufgeworfen.

An Stelle von Raumhintergrund oder an Stelle neutraler Unentschiedenheit war eine Farbfläche gesetzt: blaue Fläche. Mochte die nun als Luft, als Wasser oder als was immer begriffen werden: Das würden erst die darauf kommenden Figuren und ihre Farben bestimmen.

Bei der Fassade am Steinenberg (siehe «Werk» 1935, Nr. 1) begreift man das Blau hinter den schwebenden Figurinen von Künstlern, Schauspielern und Bacchanten (all denen, die an jener Strasse verkehren) als Luft.

Bei der Fassade an der Steinenvorstadt wechselt die Bedeutung. Da ruht unten der Weidling mit Fischen und Fischersleuten im blauen «Wasser», darüber fliegt (durch ein Stockwerk von Fenstern geschieden) der Flug Enten in blauer «Luft» dahin. Ganz oben aber im Giebel steht der Jäger Hubertus mit Horn und Ross und erblickt den Wunderhirsch. Und auch hier macht das Blau einmal, zusammen mit grünem Jägerrock und rotem Fuchspelz (am Ross) Ruch und Hauch herbstlichen Waldes (ohne dass er irgendwo geschildert wäre) und oben beim Hirsch die Distanz und Wundersphäre aus, in der das Tier mit dem Kruzifixus erscheint.

Solche Ueberlegungen führen mitten ins Zentrum modernen farbigen Gestaltens: «Die Gesetze der Farbe sind unaussprechlich prachtvoll, gerade weil es keine Zufälligkeiten sind ... Der Lenz ist zartes, grünes, junges Korn und Apfelblüte. Der Herbst ist der Kontrast der gelben Blätter gegen violette Töne. Der Winter ist der Schnee mit den zarten Silhouetten. Wenn nun aber der Sommer die Entgegenstellung von verschiedenen Blaus gegen ein Element von Orange in der Goldbronze



des Kornes ist, so würde man gerade auf diese Weise mit einem der Kontraste der Komplementärfarben Rot und Grün, Blau und Orange, Gelb und Violett, Schwarz und Weiss ein Bild malen können, das die Stimmung der Jahreszeiten gut ausdrücken würde.» Das ist ein epochemachender Ausspruch van Goghs.

Das Elementare und Gesetzliche solcher Einsichten in die Farben hat Pellegrini im Kleinen in oft unaussprechlich schönem Kolorit seiner Figuren und am aufregendsten im Grossen in der ganzen Farbendisposition auf «Blau» entwickelt.

Man ist mit solchen modernen Einsichten (die gleichsam n a c h - perspektivisch an Stelle der Luftperspektive die Farbenfläche setzen) aber auch den alten grossen Kompositionen einer noch v o r -perspektivischen Zeit wieder nahe! Was war es anderes, wenn die gotischen Meister auf Goldgrund malten, oder (um auf das Gebiet der Wandmalerei entscheidend zurückzukommen) wenn frühe Fresken auf blauen, etwa auch roten oder gelben Grund gesetzt wurden, gelegentlich in kühner Schichtung der drei Farben?

Sofort treten gewisse Abstraktionen bildlichen Sehens ein. Aber während «abstrakte Malerei» heute im kleinen Staffeleibild sich so gern verspielt, um origineller zu erscheinen, führt die grosse Wandmalerei den Künstler gleich wieder in das (durch die angewandte Abstraktion nur vergrösserte, nicht aufgezehrte!) Leben ein: Hier die Tänzer und Künstler; dort an der noch von Marktständen belebten Strasse: die Fischer und Jäger, beide jedesmal wie in eine erhöhte Sphäre erhoben, wie es am schönsten im Wunder des heiligen Hubertus zum Ausdruck gelangt.

Walter Ueberwasser

Vom Freskostil

Im Jahrgang 1919 des «Werk», S. 133, ist ein Aufsatz «Vom Freskostil» von A. H. Pellegrini erschienen, der sich heute wie ein Programm zu den so glücklichen Realisationen liest, die wir seither A. H. Pellegrini selbst und anderen Künstlern verdanken, die bei anderem Temperament und Darstellungsgebiet eine ähnliche Monumentalität der Gesinnung zeigen. Der Aufsatz hat nichts von seiner Richtigkeit eingebüsst, so dass wir einige Abschnitte zitieren. (Red.)

«Das Wandbild unterscheidet sich vom Staffeleibild nicht durch seine grösseren Ausmasse, sondern durch seine innere Grösse. Gemeint ist damit die g r o s s e A u f f a s s u n g des darzustellenden Gegenstandes. So verschieden im Laufe der Jahrhunderte, angefangen vom Mosaik, die Auffassung war, stets bestand die Forderung, dem gegebenen Raum gerecht zu werden, den Raum nicht zu s p r e n g e n, sondern zu f ü l l e n, und zwar trotz